Dies und das

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ungleichungen

In der Radiosendung «Schöner neuer Mensch – Chancen und Risiken der Gentechnologie» war zu hören: «Es gibt wahrhaftig noch einen Unterschied zwischen der Rinderzucht und dem Wunder der Menschwerdung.» *Boris*

Dies und das

Dies gelesen (im selbstverlegten Opus eines Dichters, notabene): «Ich glaube nicht, dass ich mehr Verstand als ein Floh habe.» Und *das* gedacht: Für geistige Hüpfversuche hat er jedenfalls ausgereicht.

Kobold

Aufgegabelt

Wenn die beiden Uhren auf Perron 1 und 2 unseres Lokalbahnhofes im Südteil Londons einen Zeitunterschied von ein paar Minuten aufweisen, so vermittelt diese Tatsache ein beruhigendes Gefühl von britischer Normalität. Schliesslich leben wir ja in einem Land, das sich zu Recht etwas darauf einbildet, nicht nur die Wiege parlamentarischer Demokratie zu sein, sondern auch eine Art sicherer Hort des Individualismus. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellt der Zeitunterschied auf den beiden Bahnhofsuhren im Grunde genommen nur eine von unzähligen Formen von angewandtem Individualismus dar ... *Christoph Heri*

Gleichungen

In einer Besprechung des deutschen Films «Männer» steht die tiefschürfende Frage: «Was wissen Frauen von den Männern, was wissen die Männer von den Frauen?» Und am Schluss schreibt der Rezensent: «Aber immerhin weiss ich jetzt dank Doris Dörrie (der Filmemacherin), warum Männer im Schlaf wie wilde Tiere schnarchen: Um die lieben Frauen vor anderen wilden Tieren zu schützen ...» *Boris*

Herr Müller!

HANSPETER WYSS

Die Karyatiden

Es ist noch nicht lange her, nur etwa 30 Jahre, da machte der Fortschritt enorme Fortschritte. Alte Häuser mussten radikal weg, man lechzte nach Neuem. So war's auch in Seldwyla. Am berühmtesten Platz riss man das Gebäude einer fast so berühmten

Von Puck

Bank ab, da Jugendstil noch als Kitsch betrachtet wurde. Die andere berühmte Bank am gleichen Platz liebäugelte mit dem Gedanken, ihr klassizistisches Haus ebenfalls durch ein modernes Bauwerk zu ersetzen. Vielleicht aber waren die Bankherren doch erschrocken, was sich die Konkurrenz mit ihrem Neubau geleistet hatte, und sie beschlossen klugerweise, das alte Haus zu renovieren. Zur gleichen Zeit planten auch die Herrscher über ein weiteres Prachtgebäude aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts am Platz zur schönen Aussicht den Abbruch und die Errichtung eines Hotels. Das aber vereitelten die Stadtplaner, die Grosses im Sinn hatten, zum Beispiel den Abbruch des schönen Hauses, jedoch kein Wiederaufbau. Man dachte damals sehr grosszügig und verkehrsbewusst, nur leider erwiesen sich die hoch-und tieffliegenden Pläne (U-Bahn) als zu kostspielig; das Volk wollte nicht. So blieb alles beim alten, woraufhin sich die Aktivitäten in grosser Renovationstätigkeit austobten. Eines Tages hatte jemand die kreative Idee, die beiden Hauptfassaden des Schöne-Aussicht-Hauses mit einem Vordach zu versehen, damit der Fussgänger trockenen Fusses die Auslagen der Geschäfte und die ausgehängten Photos des Nachtclubs (oho!) besichtigen könne.

Das bringt uns nun zu den Karyatiden. Sie wissen, das sind äusserst robuste steinerne Damen, die anstelle von Säulen Balkone, Brüstungen und Dachgebälk auf ihren Köpfen balancieren. Und zwei solcher tragenden Figuren flankierten das Hauptportal unseres Gebäudes. Der ursprüngliche Architekt des Hauses hatte natürlich mit einer solchen Entwicklung der Dinge nicht gerechnet: Die Karyatiden standen so ungeschickt im Raum, dass das Vordach auf der Höhe ihrer Näbel (Plural von Nabel) angebracht werden musste. Und schamlos wurde das ausgeführt. Man entschloss sich zu einem horizontalen Bauchschnitt und zog das Dächlein einfach quer durch die Leiber der Damen.

Kaum war das grausame Werk vollendet, erschien eine gelehrte Kommission, die feststellte, dass Barbaren am Werk gewesen waren, zumal das schöne Haus unter Denkmalschutz stünde und man für solchen Unfug gar keine Bewilligung beim zuständigen Amt eingeholt hätte. So wurde denn verfügt, dass alles wieder rückgängig gemacht werden müsse. In mühsamer Arbeit rekonstruierten Baukosmetiker die Bäuche der beiden Damen, die nun in ihrer vollen Schönheit wieder besichtigt werden können. Wer genauer hinsieht, kann die Narben noch erkennen.